

A 5 Informationsethik

Rainer Kuhlen

A 5.1 Informationsethik, Cyberethik, Computerethik

Informationsethik ist Ethik von und für Menschen, deren Verhalten und Werte sich allerdings immer mehr in der *Infosphere*, in den *Informationsumgebungen* (Lit. 01), entwickeln. Diese wiederum werden immer mehr von dem geprägt, was *Telemmediatisierung* aller, auch und gerade der intellektuellen Lebenswelten genannt werden kann, also die Durchdringung dieser Lebenswelten mit Informations-, Kommunikations-, und Multi-/Hypermedia-Technologien.

Daher kann in einem ersten Zugriff Informationsethik bestimmt werden als ein offenes Ensemble von Aussagen über normatives Verhalten gegenüber Wissen und Information, das sich in fortschreitend telemmediatisierten Lebenswelten und in der Auseinandersetzung mit den in bisherigen Lebenswelten gültigen Werten und normativen Verhalten entwickelt.

Die Abhängigkeit von dem Telemmediatisierungsprozess könnte dazu verleiten, Informationsethik mit *Computerethik* (Lit. 02, Lit. 03) oder *Netzethik* (Lit. 04) gleichzusetzen. Nicht alles, was am Thema *Computer* ethisch relevant sein könnte, sollte die Informationsethik für sich reklamieren – so wie die Informationswissenschaft ja auch einen spezifischeren Begriff von Information hat als die Informatik (vgl. Kap. A 1).

Informationsethik ist Ethik in elektronischen Räumen. Das klingt spektakulär, ist aber doch keine Cyberethik (Lit. 05, Lit. 06), keine Ethik von *epers(ons)* (*electronic personas*), durch die in der virtuellen Realität z.B. Rechte und Pflichten von intelligenten Informationsassistenten (Cyborgs, Bots, Agenten) (Lit. 07, Lit. 08) geregelt werden könnten. Solche Rechte von *epers*, wie z.B. „*epers' rights include those of privacy, autonomy and anonymity*“ wurden und werden durchaus formuliert, so in einer ACM-Konferenz zum Thema *Ethics in the Computer Age* von 1995 (Lit. 09). Referenziert werden konnte diese Cyber-/Eper-Ethik auf die drei Asimovschen Gesetze für Roboter, die sich aber letztlich, anders als die Cyborgs and anders als die den Menschen ablösenden Maschinen von Hans Moravec (Lit. 10), noch nicht von ihren Schöp-

fern, den Menschen, emanzipieren durften, sondern, im Sinne der ersten beiden Asimovschen Roboter-Gesetze, sich an den Interessen der Menschen auszurichten hatten. Erst dann, wenn diesen Interessen Genüge geleistet ist, dürften die Roboter auch an sich denken und Rechte und Freiheiten für sich reklamieren.

Für Martha M. Smith in ihrem *Information-Ethics*-Artikel aus dem 32. Band der *Annual Review of Information Science and Technology* (ARIST) ist Informationsethik „concerned with the ethical conflicts and issues that arise in the use of information, information technologies, and information systems“ (Lit. 11, vgl. Lit. 12), und zwar will sie dabei vor allem professionelle Aspekte angesprochen sehen, nicht Fragen persönlicher Ethik. Letztere können wir hier im Jahr 2004 nicht mehr so deutlich ausgrenzen, zumal die Bereiche professioneller Fachinformation und informationeller Alltagswelten auf den Publikumsmärkten durch die Telemmediatisierung, durch die Ubiquität des Internet ineinander übergehen.

Der Universalisierung der Informationsethik haben auch die drei UNESCO-INFOethics-Konferenzen (1997, 1990 und 2000) Rechnung getragen, bei denen das Ethos der Informationsspezialisten nur am Rande eine Rolle spielte. Vielmehr spiegelten die INFOethics-Themen die ethischen (und – im Sinne einer auf Aristoteles bezogenen Trias – zugleich die politischen und ökonomischen) Herausforderungen der (globalen) Informationsgesellschaft wider – die UNESCO bevorzugt eher den Plural und *Wissensgesellschaften*:

Herausforderungen der *Digital divide* und der Globalisierung, *Universal Access* (Zugang und Zugriff auf Wissen und Information), Bedrohung und Sicherung der *Public Domain* von Wissen und Information, Recht auf Privatheit, Schutz vor unbilligen Sicherheitsansprüchen, aber auch Schutz von Missbrauch der Freiheiten im Internet (Kinderpornographie, Diskriminierung, Computerkriminalität, Spam,...), Sicherung und Manipulation von Vertrauen auf elektronischen Märkten, Kulturelle und sprachliche Vielfalt, Ambivalenz der Intensivierung der intellektuellen Eigentumsrechte.

Trotz dieser offensichtlichen Transzendierung des informationsprofessionellen Verständnis von Ethik wollen wir knapp rekapitulieren, was in der Konsolidierungsphase des Informationsgebietes ab Anfang der 80er Jahre – das Informationsgebiet wurde über die Informationsmärkte zu autonomen Bestandteilen der Volkswirtschaften – sich als normatives Selbstverständnis der Disziplin entwickelt hat.

A 5.2 Informationsethik als Grundlage der Professionalisierung des Informationsgebiets

Professionelle Aspekte der Informationsethik, verstanden als Berufsethik der Informationsprofessionellen, wurden 1992 zum ersten Mal in ARIST von Thomas Froehlich behandelt (Lit. 13). *Information ethics* war entsprechend als Begriff schon seit einigen Jahren in der Fachwelt eingeführt, so dass eine erste Bestandsaufnahme in ARIST nötig wurde. Martha M. Smith macht für den Beginn der Diskussion das Jahr 1988 aus, in dem von verschiedenen Autoren (z.B. von Robert Hauptmann im angelsächsischen Bereich; Lit. 14), Rafael Capurro im europäischen, deutschsprachigen Bereich (Lit. 15) Grundzüge einer professionellen Ethik formuliert wurden.

Die pragmatische und philosophische ethische (Grundlagen-)Diskussion fällt also in die Phase der Professionalisierung des Fachgebietes – im Ausgang und gleichzeitig in der Emanzipation vom traditionellen Bibliothekswesen und in der Ausrichtung auf das informationelle Marktgeschehen: Wissen und Information einerseits als Ressource für materielle Güter und Wissen und Information andererseits als Ausgang für genuine marktfähige Informationsprodukte. Welche Konflikte entstehen dadurch? Wie können diese Konflikte ethisch gelöst werden? Welches ist die Rolle der Informationsprofessionellen in dieser zunehmend kommerzialisierten Informationsumwelt?

Von so gut wie allen mit Information im weiteren Sinne befassten Fachverbänden liegen solche *Codes of Ethics* vor. Dort wird Ethik bzw. Informationsethik in der Regel nicht weiter theoretisch als Reflexion auf das faktische normative moralische Verhalten behandelt. Vielmehr werden meistens direkte Handlungsanweisungen gegeben, die die Maßstäbe dafür setzen, was als professionell ethisch angesehen wird. Beispiele hierfür sind der *Code of*

Ethics der *Society of Professional Journalists*: „Journalists should be honest, fair and courageous in gathering, reporting and interpreting information (Lit. 16)“. Dann folgt eine ganze Liste von „shoulds“, z.B. „Test the accuracy of information from all sources.“ Oder die Anweisung der *Association for Information Management Professionals*, wo es u. a. heißt: „Support the creation, maintenance, and use of accurate information and support the development of information management systems which place the highest priority on accuracy and integrity (Lit. 17).“

Praxisbeistand gibt auch die *Association of Independent Information Professionals* in ihrem *Code of Ethical Business Practice*: „Give clients the most current and accurate information possible within the budget and time frames provided by the clients“ und fordert zum Einhalten existierender Rechts auf: „Recognize intellectual property rights. Respect licensing agreements and other contracts. Explain to clients what their obligations might be with regard to intellectual property rights and licensing agreements (Lit. 18).“

Aus dem engerem Fachgebiet ist nach wie vor der *Code of Ethics for Information Scientists* der *American Society for Information Science* (Lit. 19) richtungweisend, der zwischen der Verantwortung der Informationswissenschaftler gegenüber einzelnen Personen (z.B. „protect each information user's and provider's right to privacy and confidentiality“) und der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft unterscheidet (z.B. „play active roles in educating society to understand and appreciate the importance of information promoting equal opportunity for access to information“).

In Europa haben die *Ethical Principles for Information and Documentation Professionals* des *European Council for Information Associations* mit ihren praktischen Vorschlägen ebenfalls eine gewisse Leitfunktion, z.B. über Formulierungen wie: „Indicate to the client, in so far as is possible, the degree of reliability of each source including whether any data used will change with time (Lit. 20).“

Solche Texte haben durch die normativen Handlungsanweisungen wesentlich zur Herausbildung eines nötigen beruflichen Ethos beigetragen. Es entwickeln sich spezifische informationsethische Werte, zunächst nur in der Fachwelt, überwiegend der Informationsvermittler, dann aber auch als Prinzipien auf den sich in der gleichen Zeit entwickelnden kommerziellen Informationsmärkten

und auf den frei Information austauschenden Informations- und Kommunikationsforen. Dazu gehören z.B. Werte wie Wahrhaftigkeit, Fachkompetenz, Informativität, Kommunikationsfähigkeit, Verlässlichkeit (reliability), Vertraulichkeit, Vertrauen, Vertrauenswürdigkeit, Handlungsrelevanz/Pragmatizität im Umgang mit bzw. in der Vermittlung und dem Austausch von Information.

A 5.3 Universalisierung der Informationsethik

Lange Zeit waren es also die Informationsprofessionellen (natürlich einschließlich der Informatikprofessionellen, vgl. den *ACM Code of Ethics and Professional Conduct*, Lit. 21) oder die *Ethischen Leitlinien* der Gesellschaft für Informatik, Lit. 22), die das Verhalten und damit auch das normative Verhalten in diesen elektronischen Räumen bestimmt haben. Ironischerweise melden sich aber zu der gleichen Zeit, in der das weitere Informationsgebiet (Bibliotheken, Archive, Dokumentationen und entstehende Informationseinrichtungen) sich auf ihre ethischen Grundlagen und ihren Wertekanon zu besinnen beginnt, die ersten Stimmen, die von einer Post-Professionalisierung sprechen (Lit. 23).

Informationsethik verlässt schon im Moment ihrer Entstehung – in erster Linie provoziert durch den umfassenden medialen und technologischen Wandel, durch den alles, was mit Information und Wissen zusammenhängt, in die Gesellschaft allgemein eindringt – den engen Raum der Fachprofession. Informationsethik hat den Anspruch, das normative Fundament von Informationsgesellschaften allgemein, wenn schon nicht zu errichten, so doch zumindest zu reflektieren. Informationsethik hat somit zum Gegenstand das normative Verhalten aller Menschen beim Umgang mit Wissen und Information:

- Ob es ethisch unzulässig oder doch konform mit ethischen Prinzipien ist, wenn über die Anwendung der *Peer-to-Peer*-Technologie freizügig elektronische Musik- oder Video-Objekte von Millionen laufend und unter Vernachlässigung von reklamierten Rechtsansprüchen ausgetauscht werden (Lit. 24),
- ob es ethisch unzulässig oder doch konform mit ethischen Prinzipien ist, wenn der Zugriff zu Informationsobjekten fortschreitend durch technische Maßnahmen wie das *Digital Rights Management* (Lit. 25, Lit. 26) verknappt wird,
- ob es ethisch unzulässig oder doch konform mit ethischen Prinzipien ist, wenn Staaten beginnen, ihre Sicherheits- und damit Überwachungsinteressen in der Wertehierarchie als dominant gegenüber klassischen bürgerlichen Rechten wie das Recht auf Privatheit einzuschätzen.

All das sind auch und heute vor allem informationsethische Überlegungen. Was ist das Fundament dafür? Rechte und Freiheiten, die auch schon vorher in den menschenrechtlichen Texten formuliert waren, wie Informations- und Meinungsfreiheit – in Art. 19 der *Universal Declaration of Human Rights* der UN von 1948 bzw. in Art. 10 der entsprechenden *Convention for the Protection of Human Rights and Fundamental Freedoms* von 1950 oder in Art. 5 des Deutschen Grundgesetzes –, erhalten seit Anfang der 80er Jahre im Prozess der Herausbildung von formalen computerabhängigen Ressourcen (z.B. Online-Informationsbanken, Formen elektronischer Kommunikation) und deren breite Nutzung über weltweite Netze eine neue politische und vor allem ökonomische Dimension. Damit wird auch zugleich fraglich, ob die ethische Referenz auf diese *großen Texte* der Menschheit, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg formuliert wurden, im Informationszeitalter noch ausreichend ist.

Um den Zugriff zu den Ressourcen der Information, um Mitbestimmung bei den Inhalten, um kulturelle Vielfalt bei der Entwicklung von lokalen und regionalen Informationsgesellschaften, um persönliche, nicht mehr allein an die professionellen Medien delegierte Teilhabe an Kommunikationsprozessen – und dies alles zunehmend im globalen Maßstab – wird seit Mitte der 80er und dann noch einmal verschärft durch die Entwicklung des Internet Mitte der 90er Jahre weltweit gestritten. Der Streit, die Konflikte bei divergierenden Interessen sind Ausgang und Gegenstand informationsethischer Diskurse, in der Hoffnung, diese Konflikte, wenn schon nicht auflösen, so doch durch Diskurse transparent machen zu können.

Global ausgetragen wurden diese Prozesse und Konflikte im Zentrum der außerordentlich kontrovers geführten Diskussion um eine neue Weltinformations- und Kommunikationsordnung (NWIKO) noch zu Zeiten des Blockdenkens und der Blockrealität (um die Mitte der 80er Jahre), in zum Teil erbitterten Kämpfen zwischen den sich gerade von der Kolonialphase befreiten Entwicklungsländern, die meistens von den kommunistischen Staaten unterstützt wurden, und den um ihre

Besitzstände besorgten demokratischen Staaten des Westens und Nordens (Lit. 27, Lit. 28, Lit. 29). Dieser Streit hatte natürlich in erster Linie ökonomische Ursachen – Wer dominiert die entstehenden globalen Informations- und Medienmärkte? Wie wehrt man sich gegen einen neuen Informationskolonialismus? –, aber er machte auch die Problematik der Beharrens auf einen weltweiten Wertekonsens beim Umgang mit Wissen und Information aus, der vermutlich nicht mehr mit Rekurs auf die klassischen westlichen *Ethiken* der Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin, Locke, Kant, Hegel, Nietzsche oder Rawls zu erzielen ist. Informationsethik, schon im Moment des Entstehens Mitte, Ende der 80er Jahre, ist nur noch in der globalen Perspektive und unter Anerkennung der kulturellen Vielfalt denkbar. Zu welchen Problemen die Wertediskussion im globalen Kontext führen kann, belegt die folgende Stellungnahme aus dem Jahr 1983 in der *heißen Phase* des NWIKO-Streits (ähnliche Argumente tauchen aber auch heute in der Auseinandersetzung um die gegenwärtige Weltordnung im Zusammenhang des Weltgipfels WSIS wieder auf):

“...like truth, neutrality and objectivity, freedom was not a permanent, immutable quality which could be defined for all times. It was neither the heritage nor the monopoly of any people or any block. It had neither the same meaning nor the same content in Western and Eastern Europe, in Asia and in Oceania, in North Africa and south of the Sahara, in North and South America. ... from a philosophical point of view, freedom was only a recognized need. According to Western tradition, the freedom of an individual ended where the freedom of another began. In the African tradition, the freedom of an individual was contingent on that of his neighbour. Freedom was not purely individual and personal. Man could not realize his full potential as a man without social involvement, without becoming part of the community. Moreover, freedom was inseparable from responsibility. Freedom without responsibility led to abuse of freedom, anarchy and chaos. It was the antithesis of all established and freely accepted order in all life in society (Lit. 31, S. 186).“

Trotzdem – wenn überhaupt etwas, dann ist es das Ensemble der Menschenrechte, das heute den universalen Anspruch erheben kann, der ethische Konsens der Weltgemeinschaft zu sein, wenn auch dieser, zur Zeit der Entstehung nach dem Zweiten

Weltkrieg, zweifellos auf den christlichen-jüdischen Traditionen und dem Menschenbild der durch die Aufklärung ethisch fundierten bürgerlichen Gesellschaft beruhte. Ob der damit verbundene Wertekanon, einschließlich der Prinzipien der Marktwirtschaft und der demokratischen Politikformen, global, ohne Alternative von allen akzeptiert werden wird, wie es z.B. Francis Fukuyama prognostiziert und postuliert (Lit. 32), muss die Geschichte zeigen.

Zu den spannendsten Problemen der Informationsethik gehört jedenfalls heute, wie die Universalität der Menschenrechte mit der Forderung nach kultureller und informationeller Unabhängigkeit der verschiedenen Regionen der Welt kompatibel zu machen ist. Ebenfalls, ob der bisherige Wertekanon ausreicht und nur interpretierend an die jetzigen Gegebenheiten angepasst werden muss oder ob sich in den Umgebungen der elektronischen Räume nicht doch neue Rechte und Freiheiten entwickeln bzw. frühere, wie z.B. das Recht auf Privatheit, in ihren universalen Ansprüchen zurückgenommen werden müssen.

Mit den neuen Rechten sind vor allem das *right to communicate* oder allgemeiner die Kommunikationsrechte angesprochen, die schon im Zentrum des erwähnten NWIKO-Streits standen und heute in der WSIS-Auseinandersetzung wieder in hohem Maße konfliktär eingeschätzt wurden und wohl auch noch weiter zu interessen geleiteten und informationsethisch begründeten Auseinandersetzungen führen werden (Lit. 29). Zwar bestreitet niemand das genuin menschliche Bedürfnis nach Kommunikation. Menschen können nicht nicht kommunizieren, aber von (großen Teilen aus) Politik, Wirtschaft und den Medien wird mit Vehemenz bestritten, dass Kommunikationsrechte als Menschenrechte faktisch kodifiziert werden sollen, wie es aus weiten Teilen der Zivilgesellschaft (Lit. 33, Lit. 34) gefordert wird. Zu bedrohlich scheinen freigesetzte und menschenrechtlich gesicherte Kommunikationsrechte eines jeden für etablierte Strukturen zu sein.

Kommunikation hat im Kontext der elektronischen Räume des Internet durchaus andere Dimension angenommen, als es in dem traditionellen Kommunikationsverständnis, sei es der Sozialwissenschaft (*Face-to-face*-Kommunikation), der Informatik und Nachrichtentheorie (technische Netzkommunikation) oder der Kommunikationswissenschaft (Medienkommunikation) der Fall gewesen

ist und vor allem eine andere Dimension gegenüber den bisherigen Informationsfreiheiten, die sich auf Meinungsfreiheit, Rezipientenfreiheit, auf den Zugang zur Information und auf Verteilungsfreiheit bezogen haben (entsprechend der Formulierung aus Art. 19 der Menschenrechte: „seek, receive and impart information and ideas“).

Vor allem der technologisch/medial bedingte Wechsel vom Distributions- zum Interaktions- und Kommunikationsparadigma macht neue Formen der Bildung von Öffentlichkeit und in Ergänzung zu den traditionellen Medien, neue Formen kooperativer Partizipation in der Wirtschaft und in der Arbeitswelt, neue Formen deliberativer, also transparenter, offener und partizipativer Demokratie, aber auch kollaborativer Erarbeitung von Wissen und Information und dessen Verteilung in der Wissenschaft, aber auch bei der Publikumsinformation, z.B. von Musik oder Kunst allgemein, möglich. Mit diesen neuen, die bisherigen Organisations- und Geschäftsmodelle des Umgangs mit Wissen und Information sprengenden Formen entstehen neue normative Verhaltensmuster und damit auch neue Ansprüche auf neue Rechte und neue Freiheiten. Entsprechend scheint eine konstruktive Erweiterung der Menschenrechte, nicht nur ein interpretierender Stillstand, zu den zukünftigen Aufgaben der Informationsethik zu gehören.

A 5.4 Informationsethik – Formen des Umgangs mit Wissen und Information in elektronischen Räumen

Informationsethik ist Ethik in elektronischen Räumen, keine Ethik, die aus Religion, Metaphysik oder Naturrecht abzuleiten wäre. Die Umgebungen, in denen wir leben, bestimmen, wie wir uns verhalten. Und das sind mehr und mehr die elektronischen Räume. Natürlich leben wir nicht wie in vielen Darstellungen der *Science Fiction* als virtuelle Körper in real elektronischen Räumen, wie Case in der Matrix des Neuromancer von Gibson, aber doch vor dem Bildschirm – emotional und intellektuell damit beschäftigt, Information aufzunehmen, Wissen zu erwerben, sich zu unterhalten, zu bilden, mit anderen zu kommunizieren, Handel zu treiben, einzukaufen oder einfach nur die Zeit tot zu schlagen.

Systematisieren wir die Konsequenzen dieser Aussage (ausführlicher in Lit. 35): Das Internet ist der

Raum, das Ensemble der intellektuellen Lebenswelten, in dem neue Umgangsformen, neue Normen – eine neue, noch unsichere und noch unentschiedene Moral entstehen. Die aus analogen Wissenswelten stammenden Normen und ethischen Grundlagen bleiben sicherlich weiterhin einflussreich, leben wir doch nach wie vor auch in den *normalen, realen* Lebenswelten. Aber dass die mediale Grundlage für Informationsethik eine andere ist als für eine Ethik, die an die Bedingungen der Industrialisierung und der bürgerlichen Gesellschaft geknüpft war, ist sicher. Es hat einiges an Plausibilität für sich, dass dadurch andere Aussagen zum Wertesystem und zum normativen Verhalten in telemediatisierten Lebenswelten zu erwarten sind. Unverkennbar, dass sich über die weiterhin bestehenden Lebenswelten und über das in ihnen bestehende Ethos neue globale elektronische Lebenswelten mit neuen Verhaltensformen stützen, die von den in diesen Welten/Räumen agierenden Menschen geteilt werden. Es sollten sich dabei schrittweise, vergleichbar dem in der bürgerlichen Gesellschaft geschehenen Prozess bis hin zum Konsens der Menschenrechte, neue Ausprägungen von Werten und normativen Verhaltensformen entwickeln. Wie könnte das auch anders sein, wenn wir Ethik nicht mehr auf ewiggültige und kulturunabhängige Prinzipien gründen können, die dann nur auf Informationsethik anzuwenden wären?

Normen und ethische Prinzipien entwickeln sich im Interessenausgleich, häufig gerade durch die Widersprüche und die Konflikte, die dadurch entstehen, das normative Verhalten, das sich aus anderen medialen Kontexten entwickelt hat, einfach übertragen wird auf normatives Verhalten, das sich in elektronischen Umgebungen beginnt zu entwickeln. Die dadurch entstehenden Konflikte sind Gegenstand ethischer Diskurse, an denen die verschiedenen, an Wissens-/Informations-Produktion, -Aufbereitung, -Verteilung und -Nutzung sowie deren Steuerung betroffenen Akteure und Interessenten teilnehmen sollen. Nur über sie können sich aus oft noch vagen und widersprüchlichen Verhaltensformen neue Normen und Prinzipien, neues normatives Verhalten, eine neue Moral des Umgangs mit Wissen und Information entwickeln.

A 5.5 Informationsethische Diskurse

Informationsethik wird im Diskursansatz verstanden werden als praktizierte Aufklärung. Das Instrument für Aufklärung ist der informationsethische

Diskurs. Der Bedarf nach informationsethischen Diskursen entsteht, wenn bei wichtigen Fragen des Umgangs mit Wissen und Information divergierende Interessen aufeinander prallen und unterschiedliche Ziele miteinander konfliktieren und wenn die Interessen und Ziele durch jeweils für sich durchaus plausibel anmutende Argumentationen durchaus auch moralischer Art gerechtfertigt zu sein scheinen.

Diskurse beruhen auf der nicht weiter hinterfragbaren Annahme, dass diese rational ablaufen. Diese setzt voraus, dass Interessen in den Diskurs nur eingebracht und anerkannt werden, wenn sie sich argumentativ begründen können. Weiterhin bedeutet Rationalität im Diskurs, dass jedem Teilnehmer die gleichen Rechte und damit die gleiche Gewichtung im argumentativen Austausch zugestanden werden, und schließlich bedeutet Rationalität im Diskurs, dass Entscheidungen nur zugunsten des besten Arguments oder der besten Argumentationskette getroffen werden dürfen. Informationsethische Diskurse dienen auch dazu, ethische Funktionalisierung und Instrumentalisierung auf zu decken, also den Missbrauch moralischer und ethischer Argumente für Partikularinteressen.

Informationsethische Diskurse können entsprechend wie folgt ablaufen:

- Identifikation der an der speziellen informationsethischen Fragestellung beteiligten Akteure oder Gruppierungen.
- Offenlegen der unterschiedlichen Interessen und Ziele; da diese Interessen und Ziele durchaus nicht immer eindeutig sind, auch nicht innerhalb einer ansonsten homogenen Gruppe, kann es sinnvoll sein, dabei Interessen- und Zielhierarchien oder -netzwerke anzuzeigen.
- Offenlegen des den Interessen und Zielen zugrundeliegenden normativen Verhaltens, wobei versucht werden muss, zwischen offiziellen und verdeckten Normen und Verhaltensformen zu unterscheiden.
- Aufweis, an welchen Stellen Konflikte oder Widersprüche zwischen den verschiedenen Interessen und Zielen und den verschiedenen normativen Verhaltensformen auftreten.
- Überprüfen der normativen Verhaltensformen auf ihre ethischen Begründungsmöglichkeiten, inwieweit sie also aus allgemeinen ethischen Prinzipien abgeleitet werden können. Da es

durchaus unterschiedlich fundierte ethische Begründungen geben kann, entsprechend der Vielfalt der ethischen Theorieansätze, kann es dabei auch durchaus zu Widersprüchen kommen.

- Der Versuch – und hier kann man darüber streiten, ob das noch zur Informationsethik gehört, wenn sie damit in Praxis einzugreifen unternimmt – durch Rekurs auf ethische Prinzipien Vorschläge zur Lösung der Widersprüche bei den Interessen und Zielen und den Formen der normativen Begründung vorzulegen, um ausbalancierte Entscheidungen und Handlungen erreichen zu können.

Dass reale Auseinandersetzungen normalerweise nicht nach Prinzipien informationsethischer Diskurse ablaufen, weiß ein jeder. Interessen werden nicht oder nur teilweise offengelegt bzw. andere als wirklich verfolgte werden deklariert. Normative Verhaltensweisen oder Werteprioritäten werden nicht im Diskurs zur Disposition gegenüber Argumenten anderer gestellt, sondern bleiben im Diskurs *gesetzt*. Widersprüche werden nicht ausgehandelt, sondern über Machtpositionen entschieden. All das sind keine Argumente gegen die Gültigkeit informationsethischer Diskurse, genauso wie Prinzipien der Inklusivität, Gerechtigkeit oder Nachhaltigkeit nicht außer Kraft gesetzt werden, wenn die Realität diesen Prinzipien nicht entspricht, wenn also einzelne Menschen oder Regierungen von Staaten sich so verhalten, dass sie entgegen den Inklusivitäts-, Gerechtigkeits- und Nachhaltigkeitsprinzipien mehr Rechte (oder einen höheren bzw. exklusiveren *Verbrauch*/Gebrauch an Ressourcen, auch intellektueller Ressourcen) für sich beanspruchen als sie anderen zubilligen und sich nicht darum kümmern, dass künftige Generationen über gegenwärtiges Wissen auch so offen verfügen können, wie die Gegenwart es mit vergangenem getan hat.

A 5.6 Gegenstände der Informationsethik

Es ist noch verfrüht, eine verbindliche Systematik der Informationsethik vorzulegen (Lit. 35). Die allgemeine Gegenstandsbestimmung

Informationsethik handelt um die Konsequenzen des Umgangs mit Wissen und Information, oder, fast schon transzendentalphilosophisch gesprochen, um die Bedingungen der Möglichkeit

eines gerechten, inklusiven und nachhaltigen Umgangs mit Wissen und Information, nicht nur, aber vor allem in elektronischen, durch den Vorgang der Telemediatisierung bestimmten Räumen

kann aber vielleicht schon dadurch konkretisiert werden, dass einige der Prinzipien zusammengestellt werden, die gegenwärtig das auf Wissen und Information bezogene normative Verhalten vieler Menschen in elektronischen Umgebungen bestimmen:

- Teilen von Wissen und Information;
- direkte Kontakte (P2P) zwischen Netzteilnehmern unter Zurücknahme von Mittlerleistungen;
- kollaboratives Erarbeiten von Wissen unter Zurückstellung individueller Besitz- und Verwertungsansprüche direkt, nicht über Medien vermittelte Formen der Erstellung von Öffentlichkeit;
- Abbau statischer Präsentationsformen zugunsten interaktiver Formen;
- Rücknahme des Distributionsparadigma (klassischer Medien) zugunsten des Kommunikationsparadigmas;
- langfristige Sicherung des erarbeiteten Wissens;
- hohe Transparenz und prinzipielle Offenheit für alle bei allen Phasen der Produktion, Verteilung und Nutzung von Wissen und Information;
- Vorrang reputativer Anerkennungsverfahren gegenüber monetärer Belohnung/Gratifikation.

Diese (und vermutlich weitere) Prinzipien sollten, zusammen mit den Leitideen der Inklusivität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, bei informationsethischen Diskursen über die Themen des Umgangs mit Wissen und Information berücksichtigt werden. Wir stellen einige dieser Themen zusammen.

A 5.6.1 Aktuelle Themen der Informationsethik

Der folgende Themen-/Frage-Katalog ist natürlich in keinem Fall auch nur annähernd erschöpfend (Lit. 35):

- Wem gehört Wissen? Soll überhaupt jemand Wissen besitzen? Was bedeutet „frei“ im Prinzip des

freien, universalen Zugangs und Zugriffs auf Wissen und Information?

- Was an Wissen und Information soll nicht privat angeeignet und verwertet werden, sondern in die Public domain gehören?
- Machen Urheberrechte und Copyright in elektronischen Umgebungen noch Sinn? Stören sie individuelle, soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung, oder sind sie weiter – in bestehenden oder neuen Formen der Balance zwischen privatem und öffentlichem Interesse – unverzichtbar?
- Nach welchen Modellen sollen Wissen und Informationen in elektronischen Räumen produziert, aufbereitet, verteilt und genutzt werden?
- Hat das klassische, auf der individuellen Leistung beruhende und diese über Belohnungs- und Anreizsysteme anerkennende Verständnis eines *Autors* von Wissen weiter Bestand? Werden kollaborative Formen der Produktion von Wissen in Zukunft überwiegen? Welche Formen der Qualitätskontrolle entwickeln sich hierbei?
- Ist das Prinzip der Nachhaltigkeit von den natürlichen Ressourcen auch auf Wissen und Information zu übertragen? Wird eine Wissensökologie, ergänzend zur Wissensökonomie, gebraucht? (vgl. Kap. A 8)
- Wodurch ist Nachhaltigkeit von Wissen und Information bedroht? Wie kann Nachhaltigkeit von Wissen und Information gesichert werden?
- Wie sind Überwachungs-, Filter-, Abblock- und Rating-Verfahren aus ethischer Sicht einzuschätzen?
- Wie sind die Widersprüche zwischen Informationsfreiheit und Missbrauch dieser Freiheit aufzulösen?
- Besteht ein Recht auf anonyme Nutzung von Wissen und Information?
- Wie sind fundamentale Informations- und Kommunikationsrechte ethisch zu begründen und rechtlich zu verankern?
- Ist das Recht zu kommunizieren (*right to communicate* – r2c) mehr als Medienfreiheit, die sich bislang unter dem Distributionsparadigma organisiert hat?

- Welche neuen interaktiven und kollaborativen Formen medialer Öffentlichkeit entwickeln sich in elektronischen Räumen? Können/sollen daneben die traditionellen (die kommerziellen und öffentlich-rechtlichen) Medienformen weiter bestehen?
- Über welche Maßnahmen können die katastrophalen globalen, aber in der näheren Umgebung der Gesellschaften auszumachenden *digital divides* überwunden werden? Gibt es einen ethischen Anspruch der Länder des Südens auf auch finanzielle Unterstützung durch den Norden/ Westen? Wie sollen entsprechende Ausgleichsmodele aussehen?
- Gehen ökonomische Interessen und ethische Pflichten bei der barrierefreien Gestaltung von Websites zusammen?
- Gibt es genderspezifische informationsethische Prinzipien?
- Was bedeutet informationelle Autonomie, was informationelle Bildung in elektronischen Räumen?
- Sind Privatheit, Anonymität, Vertrauen weiterhin auch in elektronischen Räumen gültige Werte, oder sind sie nur obsolekte Relikte aus dem 19. Jahrhundert?
- Hören Privatheit und persönliche Rechte am Arbeitsplatz auf, oder sind gerade hier private und persönliche Rechte, wie Recht auf Anonymität, Informations- und Kommunikationsfreiheit, eher noch auszuweiten als Ausdruck der Mitbestimmung am Arbeitsplatz?
- Wie sollen Kompromisse, Balancen zwischen Sicherheitsinteressen (von Staaten oder von Seiten der Informationswirtschaft) und erworbenen und in den großen Texten abgesicherten Informations- und Kommunikationsfreiheiten aussehen?
- Ist kulturelle Vielfalt für persönliche und gesellschaftliche, politische Entwicklung das, was die Artenvielfalt, die Biodiversität für die Entwicklung der Natur ist? Gehören damit Erhalt und Förderung kultureller Vielfalt zu den ethischen Prinzipien oder gar zu den Menschenrechten?
- Muss – entgegen unserer Skepsis zu Beginn – eine Ethik für Roboter, für Epers, Cyborgs, intelligente Assistenten, Agenten ... formuliert werden?

A 5.6.2 Methodische Alternativen

Fragen wie die aufgelisteten können methodisch unterschiedlich bearbeitet und beantwortet werden:

- In einem quasi *soziologischen ethnologischen* Ansatz wird das normative Verhalten von Menschen oder Kulturräumen auf seine psychologischen, biologischen, sozialen und historischen Grundlagen zurückgeführt. Hierbei werden Verhaltensweisen, Sitten, Gepflogenheiten oder moralische Vorstellungen empirisch ermittelt, ohne dass Aussagen über die Berechtigung der verschiedenen, die Moral beeinflussenden kulturellen Standards gemacht werden. Besonders erhellend sind hier angesichts der Globalisierung aller auf Wissen und Information bezogenen Vorgänge interkulturelle, auf die Gegenwart bezogene, aber auch historisch vergleichende Studien.
- Solche Studien können zu einem *kulturellen Relativismus* führen. Hierbei ist die Ansicht bestimmend, dass das Umfeld das moralische Verhalten und seine ethische Rechtfertigung prägt (Lit. 36). Die zugrundeliegende Annahme ist, dass moralische Überzeugungen und Werte jedes einzelnen Menschen nicht aus individuellen Motiven oder Gefühlen abgeleitet werden können, sondern abhängig sind von der Gruppe bzw. von größeren Einheiten ganzer Gesellschaften oder Kulturen, in denen sie leben. Moralität ist dann nichts anderes als die Summe der sozial gebilligten, aktuell geltenden, aber auch auf lange Traditionen sich aufbauende Verhaltensformen. Moralität wäre dann mit geltender Sitte (*custom*) gleichzusetzen. Universale moralische Standards, die für alle Kulturen gleich seien, sind aus einem relativistischen Ansatz her nicht begründbar, da Kulturen sich divergent und, in globaler Sicht, oft unabhängig voneinander entwickelt haben. Entsprechend wird in unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich eingeschätzt, was gut und was böse ist, erst recht was nachhaltig oder gerecht, vielleicht sogar inklusiv bedeutet bzw. welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind.
- Der Anspruch der Relativität der Kulturen wird quasi geschichtsphilosophisch, teleologisch über einen *kulturellen und moralischen Evolutionsansatz* kritisiert (Lit. 32). Dies unter der Annahme, dass sich die Geschichte auf für alle Menschen gültige Verhaltensformen, Werte und damit auf gemeinsam von allen anerkannten ethischen Prinzipien hinbewegt, so dass, zumindest in ihren

- gegenwärtigen politischen und ökonomischen Ausprägungen und in der Formulierung der Menschenrechte, die Geschichte zu einem Ende gekommen sei. Mit Widerständen gegen eine quasi geschichtsphilosophisch, evolutionstheoretisch oder historisch-soziologisch begründete Auflösung von kulturell und moralisch begründeten Gepflogenheiten ist jedoch vermutlich weiter zu rechnen – zumal, wenn durch sie faktische ökonomische und politische Dominanz legitimiert werden soll.
- Ganz anders ginge ein *normativer Ansatz* vor, bei dem Fragen wie die zusammengestellten durch allgemeine, vom historischen Wandel nicht tangierte ethische Prinzipien und Maßstäbe begründet bzw. beurteilt würden. Solche werden aus einem theoretischen Ethikkonzept oder einer einheitlichen Moralphilosophie, oft auch noch aus religiösen Vorstellungen abgeleitet werden.
 - In einem normativen *gesinnungs- und pflichtenethischen Verständnis* werden entweder metaphysisch, religiös oder auch naturrechtlich abgeleitete *materiale Wertvorstellungen* zugrundegelegt, oder das Handeln wird entsprechend einem für alle Menschen verbindlichen (*formalen*) Prinzip wie dem Kantischen *kategorischen Imperativ* beurteilt („handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“).
 - Ausgehend von einem *verantwortungs- bzw. folgenethischen Ansatz* werden Handlungen oder Aussagen danach eingeschätzt, welche Auswirkungen sie auf andere Menschen (oder die Gesellschaft zur Gänze) in der Gegenwart oder, in einer zeitlichen Perspektive, auf nachfolgende Generationen haben können. Informationsethische Fragen müssten dann entweder nach dem *Nachhaltigkeitsprinzip* (vgl. Kap. A 8) beantwortet werden oder – in einem *utilitaristischen*, in der angelsächsischen Welt dominierenden Verständnis – danach, welcher der in der Regel vielfältigen Handlungsalternativen zu dem größtmöglichen Wohl der größtmöglichen Anzahl der Menschen beitragen (können).
 - Schließlich können alle diese Fragen *metaethisch* untersucht werden. Hierbei sollen Aussagen über moralisch begründetes Handeln überprüft werden. Das kann in *sprachanalytischer, diskurstheoretischer oder logischer Absicht* dadurch geschehen, dass Konsistenzen oder Inkonsistenzen, z.B. in den

moralisch begründeten Aussagen oder auch ethischen Prinzipien, aufgewiesen werden. Die Überprüfung der Aussagen kann aber durchaus auch in Rückgriff auf den normativen Ansatz geschehen, indem versucht wird, die empirisch ausgemachten Aussagen in Einklang oder Widerspruch mit ethischen Prinzipien zu bringen oder indem Aussagen auch daran zu messen sind, inwieweit sie auf nachhaltige Entwicklung (als Prinzip einer Verantwortungsethik) Rücksicht nehmen.

Wir haben hier vorgeschlagen, Informationsethik konstruktiv über *Diskurse* zu fundieren, durch die, wie erwähnt, divergierende Interessen, normatives Verhalten und die ihm (offen oder verdeckt) zugrundeliegenden ethischen Prinzipien ausgemacht werden und durch die Angebote für konsensfähige Lösungen erarbeitet werden. Über solche Lösungen und Konsense wird aber dann in der Regel in anderen Kontexten, z.B. des Rechts, der Politik, der Wissenschaft oder der Wirtschaft, nach zuweilen durchaus anderen Kriterien entschieden.

A 5.7 Schluss

Es spricht vieles dafür, dass Informationsethik genauso öffentliche Aufmerksamkeit beanspruchen und erhalten wird, wie es mit Bioethik seit geraumer Zeit geschieht. Beiden Ethiken, Bio- und Informationsethik, ist gemeinsam, dass sie keinesfalls, wie es die Einschränkungen *Information* und *Bio* nahe legen könnten, nur Ethiken mit partikularem Anspruch sind – ganz im Gegenteil: Die Fragen, die durch Informationsethik und durch Bioethik aufgeworfen werden, sind die grundlegenden Fragen von Ethik überhaupt: Wie wollen wir leben? Wie wollen wir, dass unsere Nachkommen leben? Was macht Menschsein aus? Was ist eine gerechte, was eine nachhaltige Gesellschaftsordnung? Was ist gutes, richtiges, vielleicht auch nur faires Verhalten?

Literatur

- 01 L. Floridi: Information ethics: On the philosophical foundation of computer ethics. Proceedings ETHICOMP98 The Fourth International Conference on Ethical Issues of Information Technology, Erasmus University, The Netherlands, 25 to 27 March 1998 (Langversion: <http://www.wolfson.ox.ac.uk/~floridi/ie.htm>)
- 02 A. Kastendiek: Computer und Ethik statt Computerethik. Reihe Technikphilosophie Bd. 12. LIT Verlag: Münster-Hamburg-London 2003
- 03 D. G. Johnson: Computer ethics. Prentice Hall: Upper Saddle River, NJ 3rd 2001
- 04 T. Hausmanner; R. Capurro (Hrsg.): Netzethik. Grundlegungsfragen der Internetethik. Schriftenreihe des ICIE, Band 1, München 2002
- 05 R. A. Spinello: Cyber ethics. Morality and law in cyberspace. Jones and Bartlett Publishers: Boston 2000
- 06 Baird, Robert M.; Ramsower, Reagan; Rosenbaum, Stuart E. (Eds.): Cyberethics. Social & moral issues in the computer age. Amherst, NY 2000
- 07 R. Kuhlen: Informationskompetenz und Vertrauen als Grundlage informationeller Autonomie und Bildung. Was bedeutet die fortschreitende Delegation von Informationsarbeit an Informationsassistenten? In: T. Christaller; J. Wehner (Hrsg.): Informationsagenten. Verlag Delbrück Wissenschaft: 2003, S. 186-206
- 08 A. Leonardo: Bots. The origin of new species. Hardwired. San Francisco 1997
- 09 S. Torrance: Towards an ethics for epersons. AISB-00 Symposium on AI, Ethics and (Quasi-)Human Rights – <http://www.cs.bham.ac.uk/~jab/AISB-00/Rights/Abstracts/torrance.html>
- 10 H. Moravec: Mind children. The future of robot and human intelligence. Harvard University Press: Cambridge, MA; London 1988
- 11 M. M. Smith: Information ethics. Annual Review of Information Science and Technology (ARIST) Vol. 32, 1997, S. 339-366
- 12 M. M. Smith: Information ethics. Advances in librarianship, Vol. 25, 2001, S. 29-66
- 13 T. Froehlich: Survey and analysis of the major ethical and legal issues facing library and information services. IFLA Professional Reports. The Hague 1992
- 14 R. Hauptmann: Ethical challenges in librarianship. Oryx Press: Phoenix, AZ 1988
- 15 R. Capurro: Informationsethos und Informationsethik – Gedanken zum verantwortungsvollen Handeln im Bereich der Fachinformation. Nachrichten für Dokumentation 39, 1988, 1-4
- 16 Society of Professional Journalists: Code of ethics – http://www.spj.org/ethics_code.asp
- 17 Association for Information Management Professionals (ARMA): The Code of Professional Responsibility – <http://www.arma.org/publications/ethics.cfm>
- 18 Association of Independent Information Professionals: Code of Ethical Business Practice – <http://www.aiip.org/AboutAIIP/aiipethics.html>
- 19 American Society for Information Science (ASIS): Code of Ethics for Information Scientists. Bulletin of the American Society for Information Science, August/September 1990, S. 25 – <http://www.eff.org/CAF/library/ethics.asis>
- 20 European Council for Information Associations: Ethical Principles for Information and Documentation Professionals – <http://www.aslib.co.uk/ecia/principles.html>
- 21 ACM Code of Ethics and Professional Conduct – <http://www.acm.org/constitution/code.html>
- 22 Gesellschaft für Informatik (GI): Ethische Leitlinien – <http://www.rz.uni-freiburg.de/rzschriften/leitlinien/gi-ethik.html>
- 23 B. Cronin; E. Davenport (eds.): Postprofessionalism: Transforming the information heartland. Taylor Graham: London, Los Angeles 1988
- 24 A. Oram: Peer-to-peer. Harnessing the power of disruptive technologies. O'Reilly: Sebastopol. CA 2001
- 25 R. Kuhlen: Napsterisierung und Venterisierung – Bausteine zu einer politischen Ökonomie des Wissens. In: PROKLA – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 32, 2002, 4, 57-88
- 26 H. Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Suhrkamp Verlag: Frankfurt/Main 1991 (suhrkamp taschenbuch – st 1085)
- 27 E. Becker; W. Buhse; D. Günnewig; N. Rump (Eds.): Digital rights management. Technological, economic, legal and political Aspects, Springer: Heidelberg etc. 2003
- 28 V. Metze-Mangold : Es sei denn, wir wären selbst betroffen ... Ein Jahrzehnt Kommunikationsdebatte. Publizistik 29, 1984, Heft 3-4, 246-261
- 29 V. Rittberger (Hrsg.): Anpassung oder Austritt: Industriestaaten in der UNESCO-Krise: ein Beitrag zur vergleichenden Aussenpolitikforschung. Ed Sigma: Berlin 1995
- 30 R. Kuhlen: Kommunikationsrechte – „impart“ oder „r2c“?. Information. Wissenschaft & Praxis November 2003
- 31 UNESCO: A documentary history of a new world information and communication order seen as an evolving and continuous process 1975-1986. UNESCO-Serie „Communication and Society“. Vol. 19: UNESCO: Paris 1988

- 32 F. Fukuyama: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? Kindler: München 1992
- 33 C. J. Hamelink : The ethics of cyberspace. London, 2000
- 34 Statement on behalf of the Civil Society Plenary at PrepCom 1 and the Campaign for Communication Rights in the Information Society (CRIS) to the WSIS Press Conference. Geneva, July 5, 2002 – <http://www.crisinfo.org/live/index.php?section=2&subsection=1&id=1>
- 35 R. Kuhlen: Informationsethik – Umgang mit Wissen und Information in elektronischen Räumen. UTB – UVK Konstanz: Konstanz 2004
- 36 D. Birsch: Ethical insights. A brief introduction. McGrawHill: Boston etc. 2nd 2002

Weitere einschlägige Literatur:

- A. Kolb; R. Esterbauer; H.-W. Ruckebauer (Hrsg.): Cyberethik. Verantwortung in der digital vernetzten Welt. Stuttgart: W. Kohlhammer 1998
- R. Kuhlen: Die Konsequenzen von Informationsassistenten. Was bedeutet informationelle Autonomie oder wie kann Vertrauen in elektronische Dienste in offenen Informationsmärkten gesichert werden? Suhrkamp: Frankfurt a. Main 1999
- L. Lessig: Code and other laws of cyberspace. Basic Books, Perseus Books Group: New York 1999
- L. Lessig: The future of ideas: The fate of the commons in a connected world. Random House: New York 2001
- Pourciau, Lester J. (ed.): Ethics and electronic information in the twenty-first century. West Lafayette, Indiana: Purdue University Press 1999
- Rudinow, Joel; Graybosch, Anthony: Ethics and values in the Information age. Thomson Learning: Belmont, CA 2002
- R. A. Spinello: Case studies in information technology ethics and policy. Prentice Hall, 2003
- H. F. Spinner; M. Nagenborg; K. Weber: Bausteine zu einer neuen Informationsethik. Philo: Berlin, Wien 2001

Umfassende Information zur Informationsethik auf Websites:

- International Center for Information Ethics – <http://icie.zkm.de>
(gegründet von R. Capurro 1999)
- NETHICS e. V.: (Ethics in the Net) – <http://www.nethics.net>
(gegründet 1998 von R. Kuhlen)
- L. Floridi: A Short Webliography on Computer Ethics for Philosophers – <http://www.wolfson.ox.ac.uk/~floridi/ceweb.htm>
- L. M. Hinman: Ethics updates – <http://ethics.acusd.edu>